

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

L. Häfner.

Rotto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grizner. L. Hauf.

N^o 62.

Wien, Dienstag den 6. Juni

1848.

Pränumerationen auf das Tagblatt „die Constitution“ zu 12 fl. C.M. jährlich, 3 fl. vierteljährig und 1 fl. monatlich werden fortwährend angenommen in der Schmid'schen Verlags-Handlung, Stadt, Jakobshof Nr. 796.

Wien, 4. Juni. Böhmen, das immer eine überschwengliche Menge von Loyalitätsfloskeln im Munde geführt, ist abgefallen und spricht es offen aus, daß Ungarns staatliches Verhältniß seit langem sein Vorbild sei. Diesen Böhmen, sagt der Kaiser, daß er „nie an ihrer Treue und Anhänglichkeit gezweifelt“ und „daß es ihm die größte Freude machen werde, sie recht bald und auf längere Zeit besuchen zu können.“ Uns Wiener antwortet der Kaiser auf ein Schreiben von Pillersdorf: „daß die Stadt Wien zum großen Nachtheile in letzter Zeit ihre frühere gegen mich und meine Vorfahren stets bewiesene Treue so sehr verletzt hat, daß ich mich bestimmt finde, sie auf eine Zeit zu verlassen, und erst wieder dahin zurückzukommen, wenn ich mich von der Rückkehr zu ihren früheren Gesinnungen vollkommen überzeugt haben werde.“ Dieß sagt unser Kaiser uns Wienern; liebte die treulosen Böhmen und will uns bestrafen. Sind wir Puppen und was haben wir denn verbrochen? Wir sind freie Männer und kein anderes Verbrechen belastet unser Gewissen, als daß wir nach 30 Knechtschafts-Jahren noch immer nicht gelernt haben, die Erfüllung feierlich gegeben er Versprechen auf dem Wege der Etiquette, durch Schranzen und Bittschriften anzusprechen, und daß wir noch immer nicht gelernt haben, ihre Nichterfüllung für gnädige Guld hinzunehmen. Jetzt ist das Gefühl der Kränkung an uns, und es ist hohe Zeit, die Absendung von bettelnden Deputationen nach Innsbruck einzustellen, die ohnehin alle von der Umgebung des Hofes mit empörender Geringschätzung behandelt werden. Die Frauendeputation erhielt von der Hofkammerfrau Sibini die Antwort: „So lange noch eine Sibini am Hofe ist, wird die kaiserliche Familie nicht eher nach Wien zurückkehren, bis die Studentenbrut die Mauern Wiens verlassen hat“, und nur nach langem Bitten und durch Vermittelung des Erzherzogs Johann gelang es ihnen vorgelassen zu werden. Der Deputation des pädagogischen Vereines antwortete Mitrovsky: „Was, Sie sind die Schullehrer? Sie haben was Sauberes

erzogen! Sehen Sie dort ihre Früchte!“ — Wir haben nach solchen Auftritten nicht mehr zu betteln, um so weniger, als von der Bedingung „Rückkehr zu unseren früheren Gesinnungen“ durchaus nicht die Rede sein kann. Wir stehen als die Wächter der Errungenschaften für ganz Oesterreich da und werden diesen Posten mit unserem Leben verteidigen. Und wahrlich dazu wird es bald kommen! Die Aristokratie hat Wien verlassen, die Gesandtschaften gehen von dem verantwortlichen Ministerium fort — zum Kaiser. — Wer dieß alles nicht begreift, muß mit Blindheit geschlagen sein. Wer offene Augen hat, sieht, daß der letzte und Hauptschlag vorbereitet wird, um Freiheitsstimm und mißliebige Freiheit radikal auszurotten, und die Bomben sind wohl schon gegossen, die nach Wien geworfen werden. Wien aber zittert nicht, wir haben in unsrer Stadt ein Heer von 50,000 Selben, die den Rahmen Wiens der ewigen Geschichte überliefern werden. Wir werden gegen jede Gewalt, die uns die im März versprochene, am 15. Mai betheuerte und am 26. Mai verteidigte, Constitution verkümmern oder rauben will, bis zum letzten Manne stehen, und, wenn ihr die letzte Barrikade zerschmettert und darauf den letzten Mann erschlagen habt, dann fängt die Revolution erst an, und ihr habt den Dämon heraufbeschworen, dessen Donnerkeule euch in Nichts zermalmen wird. So wird es dir ergehen, fluchwürdige Aristokraten-Samarilla! die du den Kaiser mit falschen Worten bethörst und ihn seinem Volke entfremdest. Der Kaiser wird diese Stürme überleben und seine Täuschung einsehen, sein Volk wird ihm gerne vergeben; — ihr aber, ihr werdet sie nicht überleben, für euch sind die Ordensbänder gedreht! —

Nachmittag. Das Wahlgesetz ist endlich erschienen, und — kaum glaublich! — schließt die Arbeiter nicht allein von passiver sondern sogar auch von aktiver Wahlfähigkeit aus! Diese höchst unzeitgemäße und ungerechte Maßregel muß zurückgenommen werden, und wird in andern Fällen solche auffallende Mißachtung und Zurücksetzung unter unsren wackern Arbeitern eben nicht das beste Blut machen, da gerade sie durch ihre moralische und physische Kraft gewissermaßen an der Spitze der Be-

wegung und zwar sehr ehrenvoll stehen. Wir verweisen in dieser Beziehung auf das Urtheil unseres besten Wienerblattes, der „allg. öster. Ztg.“

„Eben so lasse man zu den Wahlen für unsern constituirenden Reichstag auch die arbeitende Classe; denn es ist wahrhaftig nicht einzusehen, warum man einem selbstständigen Arbeiter auch noch dieses politische Recht entreißen soll; sonst hat er ohnehin keines. Er will ja auch wissen, daß er ein Staatsbürger ist, und als ein nothwendiges Glied der menschlichen Gesellschaft erkennt er sich ohnehin. Ein Arbeiter, welcher für Weib und Kinder zu sorgen hat, wünscht ebenfalls einen ruhigen Fortbestand des Staates und wegen ihrer Anzahl ist eine umfassende Bestechung auch nicht möglich. Fürchtet man bei der Wahl Tumulte, so bilde man kleine Wahlbezirke. Und zuletzt ist auch bei indirekter Wahl kein überwiegender Einfluß der Arbeiter zu besorgen. Bleiben sie von den Wahlen ausgeschlossen, so ist unsere Verfassung keine demokratische oder volksthümliche; ziehen wir sie aber herbei, so entgehen wir allen Gefahren, in die sich England und früher auch Frankreich gestürzt haben, und räumen wieder einen in vielen Köpfen nistenden Grund zur Unzufriedenheit weg.“

Diese hochwichtige Abänderung im Wahlgesetze muß unverzüglich geschehen, wenn das Vertrauen in die offene Gesinnung unseres Ministeriums nicht einen neuen Stoß erleiden soll. Noch manches andere ist am Wahlgesetze zu tadeln; namentlich ist, wie wir schon früher berührten, das Princip der indirekten Wahlen ein verwerfliches. Jedoch wollen wir jetzt, wo es auf möglichst schleunige Einberufung unseres Reichstages ankommt, in dieser Beziehung nicht protestiren (in Bezug auf die Wahlen zum constituirenden Reichstag), um so energischer werden wir aber die Betheiligung der arbeitenden Classen an den Wahlen fordern. Wir hoffen, daß das Ministerium bei Zeiten diese Forderung der liberalen Presse beachten wird. —

Wie unzulässig jene Begründung antideutscher Bestrebungen und Handlungen ist, die die Czaren in dem Sage auszusprechen glaubten, daß sie als slavische Nation sich unmöglich ohne Beeinträchtigung den Aussprüchen des deutschen Frankfurt unterwerfen könnten, — beweiset der am 31. Mai von dem Frankfurter Volkstage gefaßte Beschluß, „daß er im vollen Maße das Recht anerkenne, welches die nicht deutschen Volkstämme auf deutschem Bundesboden haben, den Weg ihrer volksthümlichen Entwicklung ungehindert zu gehen und in Hinsicht auf das Kirchenwesen, den Unterricht, die Literatur und die innere Verwaltung und Rechtspflege sich der Gleichberechtigung ihrer Sprache, so weit deren Gebiete reichen, zu erfreuen, wie sich denn auch von selbst versteht, daß jedes der Rechte, welche die im Bau begriffene Gesamtverfassung dem deutschen Volk gewährleisten wird, ihnen gleichmäßig zusteht.“

Das fortan einigte und freie Deutschland ist groß und mächtig genug, um den in seinem Schooße erwachsenen andersredenden Stämmen eifersüchtlos in vollem Maße gewähren zu können, was Natur und Geschichte ihnen zuspricht; und niemals soll auf seinem Boden weder der Slave, noch der dänisch-redende Nordschleswiger, noch der italienisch-redende Bewohner Süddeutschlands, noch wer sonst, uns angehörig, in fremder Zunge spricht, zu klagen haben, daß ihm seine Stammesart verkümmert werde oder die deutsche Bruderhand sich ihm entziehe, wo es gilt.

So sehr auch wir jede Nationalität achten, so bestimmt erwarten wir dagegen andererseits, daß gegen Böhmens ungeselliges, ja feindliches Auftreten die entschiedensten Maßregeln von Oesterreich oder wenn dieß zögern sollte, von Deutschland ergriffen werden.

Es wäre ein trauriges Zeichen von der am Hofe herrschenden Gesin-

nung, wenn man von dort aus, wo man unsere geselligen Forderungen gerne Rebellion nennen möchte, und uns wenigstens wie Rebellen behandelt, — wenn man von dort aus dem entschieden rebellischen Treiben der Czaren ruhig, ja vielleicht billigend zusähe.

Wie freundlich man uns in Innsbruck bedenkt, zeigt der neulich erschienene Erlaß, wonach die Todesstrafe für alle Verbrechen (als da sind: Räuber Mörder etc.) abgeschafft ist, mit Ausnahme der politischen Verbrechen! Die Milde dieser ganz vernunftwidrigen Bestimmung ist leicht begreiflich und versichern wir der Camarilla, der wir sie zweifelsohne zu verdanken haben, daß auch wir im geeigneten Falle gesonnen sind, die Todesstrafe für politische Verbrechen aufrecht zu erhalten und zwar ohne alle Standesunterschiede. — Grigner.

Ansprache eines Wiener's an die Bewohner der Provinzen.

Mitbürger, Brüder! Wir haben leider erfahren, daß Euch die letzten Wiener Ereignisse theils zufällig theils absichtlich entstellt zukommen. Wir halten es daher für unsere heilige Pflicht, Euch die jüngsten Begebenheiten der strengsten Wahrheit gemäß mitzutheilen. Möge dieses namentlich zu Eurer Ueberzeugung beitragen, daß wir stets nur im Interesse der Gesamtbevölkerung unseres Vaterlandes gehandelt haben.

Ihr Alle wißt, daß uns am 25. April eine Constitution **geschenkt** wurde, eine Constitution, welche nicht die hinlänglichen Bürgschaften wahrer Volksvertretung, also auch nicht eines dauerhaften Bestandes der Dinge bot. Obwohl die Universität und die Nationalgarde Wiens auf die Mängel derselben hinweisend, um ein provisorisches Wahlgesetz baten, welches einige Aussicht hätte gewähren können, daß die erforderliche Mehrheit zu den nothwendigen Abänderungen derselben möglich sei: erschien doch ein provisorisches Wahlgesetz, welches diese Bedingungen gerade nicht bot. Fest überzeugt, daß auf solchem Wege keine sichere, der fortschreitenden Zeit gegenüber haltbare Verfassung zu Stande kommen könne, war der gemeinschaftliche Ausschuß eben beschäftigt, dieselbe Bitte zu wiederholen und, da jetzt die Zeit nicht mehr so heftig zu drängen schien, alle Provinzen zum Beitritt einzuladen, als ihn ein Ministerialbeschluß plötzlich aufhob; und gewiß war kein Grund vorhanden gegen dessen streng gesellige Haltung irgend etwas einzuwenden. Und so kam der 15. Mai. Die Androhung militärischer Maßregeln hatte dem erwachten Mißtrauen Waffen in die Hände gegeben. Man wollte der im Stillen beständig wirkenden Reaction der bevorzugten Classen entgegen treten, es sollte bewiesen werden, daß man für seine Ueberzeugungen einstehen könne, wie in den Märztagen. Man forderte das Ministerium auf, auch die Wünsche des Volkes zu hören; an unseren guten Kaiser wurde persönlich durchaus kein Ansinnen gestellt; denn ein constitutioneller Monarch steht über alle Parteien. Das Ministerium bewilligte, was so dringend nöthig war: den constituirenden Reichstag mit einem Wahlgesetze, das die Staatsrechte Aller gleichmäßig zur Vertretung brachte. Ruhe und Ordnung waren in die Hauptstadt vollkommen zurückgekehrt. Gänzlich unbeirret unterzeichnete Seine Majestät am 16. die Beschlüsse der Minister. Alles jubelte und freuete sich der schönen Zeit, der nun garantirten Freiheit. Nur eine Partei war unzufrieden: alle jene, welche bevorzugten Classen angehörten, ihre veralteten, nun verlorren Vortheile bejammerten. Da

wagte diese finstere Partei ihren ersten offenen, verzweifelten und verrätherischen Schritt. Durch falsche Vorspiegelungen entführten sie den Kaiser aus seiner ganz ruhigen ihm treu ergebenden Hauptstadt. — Aber diese bewies gerade da, daß sie begeistert für den Thron, glühend für Ordnung und Sicherheit sei. Es gab keine Partei mehr. Alles trauerte tief, Jeder wünschte jetzt nichts, als die Rückkehr des geliebten Monarchen. Die Studenten, aufs innigste überzeugt, daß sie der constitutionellen Freiheit höchste Vollendung im Vereine mit den Bürgern Wiens errungen hatten, erklärten ihre politische Sendung und Thätigkeit für vollendet; viele hunderte waren bereit nach Hause zu gehen zu ihren Landsleuten und Familien, um sich allseits zu verständigen über das, was zum Wohle des gesammten großen Vaterlandes unternommen worden war, was der Reichstag gedehlich entwickeln sollte. Allein nicht zufrieden mit dieser Bürgerschaft der friedlichen Entwicklung bewirkten es die Feinde der Studentenschaft, daß sind eben die Feinde einer wahren volksthümlichen Freiheit, daß die durch ausdrückliche Verordnung geschaffene Legion plötzlich aufgelöst werden sollte. — Wieder sollten Bajonette und Kanonen den constitutionellen Bürger zwingen, unbedingte Folge zu leisten. Allein da zeigte es sich, welch hohen Grad von allgemeiner Liebe und Vertrauen die akademische Legion besaß, denn die ganze Bevölkerung hatte erkannt, für was die Universität gestritten und daß man mit der akademischen Legion auch die Freiheit zu vernichten beabsichtigte. Die Bürger, die Nationalgarben, alle Arbeiter strömten der Universität zu, und verlangten einstimmig das Fortbestehen derselben. Alle Stände arbeiteten an Schutzwerten in den Straßen gegen allenfällige Waffengewalt. Es galt ja die begeistertsten Kämpfer für Freiheit und Volkswohl zu verteidigen. Und das Volk hat gesteht.

Mitbürger! Bei all der Aufregung einer verbarrikadirten Hauptstadt trat durchaus kein Gelüste nach einer Veränderung der Regierungsform hervor, es wurde kein Schritt weiter gemacht als am 15. Mai. Die Begeisterung für die Freiheit, und der gute Sinn der Arbeiter zeigte sich in seinem schönsten Lichte. Die Arbeiter wußten nun ganz anders, als wie in den Märztagen, um was es sich handle — kein Eigenthum, auch das der Feinde nicht, war gefährdet, nicht der geringste Erzeß begangen, — und alleskehrte nach vollbrachter That ruhig nach Hause. Glaubte ihr von einer solchen Hauptstadt, daß sie im Stande sei, selbstsüchtige Interessen den Provinzen gegenüber widerrechtlich zu verletzen? Wien hat nie anders gehandelt als es der Fortschritt, die Freiheit, das Gesammtwohl gebot. Die innigste Ueberzeugung, daß nur auf diesem Wege Thron und Reich auf lange glückliche Zeiten hinaus sicher gestellt werden könne, hat uns in unsern Handlungen geleitet; wir hätten Euch stets zu Rathe gezogen, wenn nicht der drängende Augenblick die raschesten Thaten gefordert hätte. Wir kennen keine Anmaßung, die die brüderliche Eintracht stören könnte. Mißtrauet also Verläumdungen, welche eine Zwietracht säende Partei über uns verbreitet, um in der Zwietracht ernten zu können, was ihr nicht gebührt. Reichet uns die Hände zum brüderlichen Verbande und ruft mit uns: Hoch Fürst und Volk! Hoch Freiheit und Vaterland! Hoch Friede und Eintracht!

Dr. Schooner.

Die Augsburger Allgemeine über die Wiener Studenten!

Wahrlich es kostet nichts die allgemeine Schönheit zu sein
Wenn man die gemeine ist für Alle! Schiller.

Die Augsburger Allgemeine mit ihren nicht schwarzen Buchstaben und sehr gelben Papier bringt in Nr. 152 einen Wiener mit % be-

zeichneten Correspondenzartikel von so ganz absonderlicher Eitelhaftigkeit, von so ungeheuerlicher Zerschmetterung aller liberalen Regungen, einen Correspondenzartikel in dem naiver Unverstand so gepaart ist, mit total lügenhafter schwarzgelber Inconsequenz, daß wir uns der nähern Beleuchtung seiner brillanten Größen nicht enthalten können! — Vor Allem erlauben wir uns der hochlöbl. Augsburger Allgemeinen und ihrem sehr ehrenwerthen Wiener Correspondenten zu erklären: wir wollen frei sein!

Da Männer ihrem Willen die Ausführung folgen zu lassen pflegen, wenn sie es irgend im Stande sind, so versichern wir: Troz der k. k. priv. Wienerzeitung, trotz der Augsburger Allgemeinen Zeitung, ja zum Troz sogar dem aetherischen Herrn Baron Buschmann: Wir werden frei sein! Möge man unser Bestreben dieses Ziel zu erreichen immerhin durch Bosheit, durch lügenhafte und verstandlose Ausstreunungen und Correspondenzen zu verdächtigen suchen: wir wollen frei sein, wir werden frei sein und lachend zertreten wir all dieses reactionairen Gewürmes ironisch (!) ihuendes Gewinself! Wenn ein solches Insect sich heraus nimmt, über andere sich zu moquieren, wenn diese Leute nicht begreifen, daß sie nicht berufen sind zwischen Fürst und Volk sich zu drängen in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle, so wollen wir ihnen eine kleine Leuchte aufstecken, wodurch ihr matter Versuch zu existiren gehörig gewürdigt und die zu solchem Existenzversuch ergriffenen Mittel in ihrer achtungswerthen Ehrenhaftigkeit anerkannt werden möge.

Der Verfasser beginnt mit der Versicherung, daß der hier herrschende Terrorismus ihm nicht erlaube, sein Artikelchen in den hies. Zeitungen zu veröffentlichen: wenn also keines von allen Wiener Blättern wenn die (morgen vielleicht wieder nicht) privilegierte Wiener Zeitung schon einen Artikel nicht drucken will, kommt er in die allgemeine Augsburger! Zur Genesung! Wohl bekomme das Compliment! Der ehrenwerthe Herr Verfasser erwähnt, daß die Federn der vom 18 bis 24. gedrückt scheinenden (aber abgesehen vom Schein nur indignirten) Studenten lustiger flatterten — und daß mehr und mehr Maueranschläge zu ihren Gunsten sich blicken ließen. Was das Erste betrifft ist das ganz natürlich: an den Federn kennt man den Vogel. Auch dem Herrn Verfasser merkt man an seiner Feder ab, zu welcher Gattung von Vögeln er gehört. Die Maueranschläge aber betreffend muß man wirklich ganz Surli sein um den Studenten vorzuwerfen, daß alle Corporationen die von irgend einem guten Geist besetzt waren, durch Maueranschläge feierlich Protest einlegten gegen die mögliche Beschuldigung, daß man sie zu den Leuten zähle, welche die Studenten, die sie vor 2 Monaten mit Blumen beworfen, auf den Händen getragen, der höchsten Bewunderung werth gehalten und ihrer innigen ewigen Dankbarkeit versichert hatten, nunmehr aus blödsinnigem Spießbürgerthum als Ruhestörer ansehen. — Hierauf kommen verschiedene Lügen, und es thut uns leid, daß die Reaction in Wien, die die Correspondenzartikel in der allgemeinen Augsburger für wichtig hält, sich nicht die Mühe genommen hat, einen Correspondenten zu finden, der mit etwas mehr Verstand und nur einiger der Wahrheit gemäßen Angabe der Daten die Fähigkeit verbunden hätte, den Schein einer Consequenz wenigstens zu wahren. Es wäre angenehmer, einem solchen Gegner entgegenzutreten und ihn zu widerlegen durch die Siegeskraft der Wahrheit und des Richters. Es ist aber eine langweilige Mühe, Lügen als solche bezeichnen zu müssen, wenn da gar kein Geist, gar kein Wiß, nichts als lediglich ein blöder schwarzgelber Lord Freiheitsvernichter dahinter steckt! Es ist alles, was in dem Artikel an Daten be-

richtet wird, zu berichtigen! Was die Studenten wollten, erlaubt sich der Verfasser aus seinem eigenen Phantasiefonds zu entlehnen; über das Placat und die Aulabeschlüsse ist der H. Verfasser auch so frei, der poetischen Wahrheit den Vortritt zu lassen vor der historischen! Alles über die Art die Aulabeschlüsse zu schließen und das Alarmiren der Stadt ist vollkommen unwar! Die akademische Legion, die zur bewaffneten, vom 13. März bewaffneten Volksmacht gehörende, durch des Kaisers Patent bestätigte akademische Legion, wollte man mit einer Compagnie Soldaten aufheben! Wo war des Kaisers Wille, das was der Kaiser gegeben hatte, zurückzunehmen? Wo ward er vorgelegt? Die ganze Bevölkerung, Nationalgarde, Bürger, Arbeiter, Frauen und Kinder erhoben sich wie mit einem Schrei der Entrüstung über diesen Gewaltstreich und bauten Barricaden über deren gänzliche Nutzlosigkeit der vielbezeichnete H. Verfasser salbete, als ob man keinen Angriff zu fürchten gehabt hätte!! Möglich daß der H. Verfasser der Held ist, der allein ohne Waffen und ohne Barricaden, ganz allein durch seine Artikel ein Heer in die Flucht treibt Gott in seiner Gnade hat nicht jedem Geschöpfe diese Waffen gegeben, und angegriffen, positiv mit Gewalt angegriffen wie die Legion es war, mußte sie viel Anstalt machen sich nicht wie in den Märztagen schafartig hinhinmorden zu lassen. Daß diese Barricaden nicht ganz so nutzlos waren, wie der todesverachtende H. Verfasser glauben machen möchte, beweiset der Umstand, daß der Commandant von W. . . durchaus angreifen wollte und nur, nachdem er verkleidet die Stadt durchschritten und die wohlbestallten und von entschlossenen Männern bewachten Barricaden gesehen hatte, seinen Plan nothgedrungen aufgab. Unser schönes, zu den Barricaden verwendetes Pflaster liegt dem H. Verfasser so sehr am Herzen, daß er sich nicht entblödet in einer ganz ehrlosen Weise die Studenten zu verdächtigen, als ob sie die Leute zur Herausgabe irgend beliebiger Gegenstände gezwungen hätten! Verächtlicher Scribler! eben so feig als erbärmlich! Warum nennst Du Deinen Namen nicht, wenn Du Ehrenmänner, deren Größe Deine verküppelte Fassungskraft zu begreifen gar nicht fähig ist, in der gemeinsten Weise verdächtigt? Memme! eben so schuftig als widerlich! Haben sie Dich geschreckt die entschlossenen Schützen in jedem Haus, klopfte Dir das — vielleicht sehr hochgeborene — Herz, Angesichts dieser plebejischen Gewehrläufe! Hat's Dich unangenehm berührt elende gelbschwarze Seele, daß man den Grafen Bombelles in Effigie — und nicht in Wirklichkeit — gehängt hat! Armes Würmlein, mit dem ästhetischen Sinne verletzt durch das Aufreißen des schönen (o Gott!) Pflasters! Armer Herr der an Sunnen und Bandalen erinnert wird — weil man auf dem Stephansplatz Kugeln gießt!! Nicht wahr, so ein gemeiner Kerl von ehrlichem Plebejer wäre noch aus reinem Mangel an Erziehung im Stande einem hochgeborenen wenn auch erbärmlichen Aristokraten das gräßliche Herz zu durchlöchern! Ja wahrlich: solche Etiquettefehler standen sehr zu fürchten! Que faire mon cher prince ou comte ou bien duc! C'est le temp de la canaille: Votre tour viendra! Man muß sich über diese Bagage, die da aus lauter sogenannten gebildeten Männern von Herz besteht, die da was von Freiheit und Recht faset, ohne einen Respekt vor Privilegien, vor Pergamenten u. u. u. zu haben, hinaussetzen! Das kann ja ohnehin nicht lange dauern! Was sollte denn aus der Welt werden, wenn sogar die Leute unter dem Baron sich herausnehmen wollten, Menschen zu sein, Menschenrechte zu genießen?! Es mag ganz richtig sein, was der Herr Verfasser sagt, daß die Studenten die Dupes ihrer Eitelkeit und fremder Emissäre sind: aber wenn wir nur wüßten was Dupe eigentlich im Deutschen heißt. Ganz wahr ist Alles

folgende von Knaben (Studenten) und Knabenregierung u. s. w. Aber warum heult Ihr denn so, lieber Verfasser, Held und wahrscheinlich Nicht — Knabe? Warum jammert ihr so? Klopft sie doch auf die Finger die Knaben; für Männer wie Ihr seid, ist es ja ein Leichtes Knaben zur Ruhe zu bringen, warum thut Ihr's nicht? „Mit der Reitpeitsche hinan unter das Gesindel. Das thät ich auch! Wenn sie auch den durch Eure Intriguen hervorgerufenen Stürmen stehen, wenn sie auch der Eurer ehrenhaften Gesinnung versuchten Befestigung widerstanden, wenn sie auch den auf Wehrlose geschossenen Kugeln unerschüttert gestanden sind: es sind keine Helden, es sind nur Knaben, es bleibt wirklich nur unbegreiflich, daß man mit den Knaben nicht längst fertig ist?! Erkläret mir's, hochgeborne Graf Deriudur! Klagt nicht liebe Schwarzgelben, daß anständig angezogene Frauen und Jungen von 14 — 15 Jahren mit der größten Begeisterung sich zu den erschöpfendsten Dienstleistungen herbeigelassen haben, klagt nicht und — noch eine Bitte: lügt auch nicht, hochgeborne edler Mann! keinem einzigen Studenten ist es eingefallen, einen Zoll breit von der Nordbahn zu zerstören, sondern es ist in Gegenwart des Rft. schon am Vormittag des 26. Mai ein Detachement von Arbeitern unter Anführung von Studenten und Nationalgarden eigends zur Nordbahn gesendet worden, um allen möglichen Excessen vorzubeugen! Also, geehrter Herr, lügen sie gefälligst lieber nicht: Sie zeigen ohnehin am Schlusse Ihres Artikels ein so rührend gutes Herz, indem Sie behaupten, daß zum Theile treffliche Menschen existiren in Wien. Ja man möchte Sie wirklich für einen „schlimmen Herrn“ halten, daß Sie Ihren Artikel mit den Worten schließen: „Den Arbeitern werden alle ihre (wenn auch ganz billigen) Petitionen bewilligt: sie haben heute viel getrunken, doch ist kein Erzeß bekannt! Wie soll das enden!“ Es ist wirklich zum Verzweifeln, wie soll das enden? Wenn schon dieser Arbeiter keinen Erzeß macht, wenn er nicht einmal, nachdem er „viel getrunken“ hat, etwas Anderes thut, als was recht und verantwortlich ist?! Der Kerl wäre im Stande, sich für einen Menschen zu halten und Menschenrechte zu begehren! Wie soll das enden? Ein Arbeiter — und ein Mensch! Lächerlich! aber in unserem verrückten Jahrhundert — wie soll das enden? Das wissen wir Alle nicht, das wissen wir leider Alle nicht, ca ca Keiner nicht, das wissen wir halt nicht!

Louis.

Aus Linz, 3. Juni.

Gestern (2. Juni) waren die beiden gräßlichen Verräther Montecuculi und Breuner in der Mitte der Bewohner der Stadt Linz, und ihrer Behörden. Die Regierung, das Kreisamt, der Magistrat, die Polizeidirection, das Militär, die Nationalgarde — alle Welt konnte die beiden Volksverräther sehen, wie sie lech und herausfordernd durch die Straßen der Stadt zogen. Aber keine Hand erhob sich um sie festzuhalten, und zur Sühne des schwer beleidigten Volkes den Gerichten zu überliefern. Woher, frage ich, kommt dieses passive Verhalten, und wie soll man sich diese Schonung adelicher Volksverräther erklären? Die Antwort darauf ist einfach und kurz. Nicht Mangel an Enthusiasmus für die Volksfreiheit von Seite der edlen Bewohner Linz's, nicht Mangel an Eifer von Seite der Nationalgarde für die Aufrechthaltung der Volksrechte, nicht Rauheit des Volkes an der Vertheidigung seiner Rechte gegen Landesverräther sind Schuld an dieser eben so bellagenswerthen als unzeitigen Schonung jener Nichtswürdigen — die einzige Ursache hievon lag vielmehr in der gänzlichen Lähmung des Volkseifers durch die Männer des alten Systems, welche noch immer die öffentliche Gewalt in den Händen haben, und solche nur

zu reaktionären Zwecken verwenden. Baron Skrbensky, welcher schon am Tage, als Sobenbruck seine schmähliche Rede hielt, eine mehr als zweideutige Rolle spielte, und von den besser Unterrichteten als der Anstifter des Letzteren betrachtet wird, ist noch immer Regierungspräsident; ein **Graf Weissenwolf** noch immer Kommandant der Nationalgarde, und Dr. Kadiser, welcher sich dazu gebrauchen ließ, die ständische Adresse d. d. 22. Mai, worin Wien und seine freiheitsstolze Universität auf das schimpflichste geschmäht worden, nach Innsbruck zu überbringen, ist noch immer Major dieser Nationalgarde; ein **Baron Grammont** noch immer Adjutant, ein „Bischof“ noch immer Bürgermeister, — kein Wunder also, daß man die Verräther doch wenigstens davon laufen ließ, weil man ihnen schon keine Ehrenwache setzen konnte. Vergeblich forderte ein sehr geachteter Ehrenmann in dem nachstehenden Plakate die Bewohner der Stadt Linz auf, die erlittene Schmach an Kreaturen wie Montecucculi und Breuner zu rächen, vergeblich sammelten sich die biederen Krieger vor der Hauptwache der Nationalgarde und verlangten die augenblickliche Verfolgung und Arretirung derselben, vergeblich drohten alle freiheitlich Gesinnten... allein ein Haarzopf von einem Wachkommandanten, ein Herr v. Fi..., verhielt sich unter dem Vorwande, daß keine Haftbefehle aus Wien gekommen seien, unthätig, und hatte am Ende noch die Vermessenheit, das Volk durch die Wache mit gefälltem Bajonette auseinander zu treiben. So wird also in den Provinzen der Volksgeist niedergehalten, und dieser wird sich auch so lange nicht frei bewegen können, so lange nicht an die Spitze aller Verwaltungszweige Männer der Neuzeit gestellt werden.

Nachstehendes ist der Inhalt des patriotischen Aufrufes, welchen einer unserer besten Bürger an die Bewohner von Linz richtete:

„Bewohner von Linz!

„Der Name eurer Stadt ist gebrandmarkt durch die Adresse, welche die Herren Stände Sr. Majestät überreichten, in der die Wiener Ereignisse vom 15. Mai auf eine Weise aufgegriffen waren, wie sie nur Individuen wünschen, deren Lozungswort Eigennutz ist. Wollt Ihr die Folgen ihres niedrigen Verfahrens kennen?

„Zwei Verräther an Kaiser, Volk und Vaterland gehen ungeschelt in Eurer Mitte herum, vollkommen bauend auf die von den Hochgebornen und Privilegirten an die Majestät des Kaisers gerichteten Worte. Wollt Ihr die Namen dieser Geächteten kennen? Sie heißen:

„**Montecucculi und Breuner.**

„Erklärt ihnen, daß solchen Creaturen die Provinzial-Hauptstadt des schönen, deutschen und treuen Oberlandes kein Asyl bieten wird.“

Linz 3. Juni. Aus Oberösterreich. Während die Freiheit in Wien ihre Triumphe feiert, erhebt sich in den Provinzen die Reaktion zu einem angsterregenden Ungethüm, und droht sie zu verschlingen. Von den Kanzeln werden die Liberalen als Hochverräther und Gottlose verschrien, Jesuiten reifen herum und regen das Landvolk auf, und Pfleger rufen die Bauern zusammen, um ihnen Bittschriften an den Kaiser zur Unterschrift vorzulegen, worin nichts Wenigeres als die Zurücknahme der gegebenen Freiheiten verlangt wird. Keine Lüge, kein Betrug, keine Drohung und Finte wird verschmäht, um die Köpfe wirre zu machen, den schwachsinnigen, leichtgläubigen und getreuen Baueremann zu verblenden und zu selbstmörderischen Zwecken zu verführen. Niemand gebietet diesem Unwesen Gehalt, und zwar aus dem leicht begreiflichen Grunde, weil alle Länder-, Kreis- und Bureauchefs noch immer dem alten Systeme angehören. Bis zur Stunde hat noch kein einziger liberaler Mann eine ämtliche Stellung erhalten, sondern Alles steht noch auf dem alten Fuße, dergestalt, daß sich der Absolutismus

wie zu Hause befindet, wenn es der Reaktion gelingen sollte, wieder oben auf zu kommen. Die nächste Folge dieses Widerspruches zwischen der voraneilenden Hauptstadt und den zurückbleibenden Provinzen könnte, wenn nicht alsogleich eine Aenderung in dem Personale der Administration eintritt, ein blutiger Zusammenstoß zwischen der Residenzstadt und den Provinzen, kurz — ein Bürgerkrieg — sein, und die entsetzlichen Folgen dieses Zustandes hätte dann abermals das Ministerium zu verantworten, weil es von Anfang seine Stellung nicht begriffen und nicht eingesehen, daß wir uns nicht mehr in der Zeit der Reform, sondern in der Zeit der Revolution, nicht mehr in der Zeit des langsamen Fortschrittes, welche wir leider seit 60 Jahren versäumt haben, sondern in der Zeit des Umsturzes befinden, welche auf das dringendste gebietet, daß man mit dem alten Systeme entschieden breche, und das neue ehrlich und gründlich an dessen Stelle setze. Ja wahrhaftig! Galtigkeit und Unentschiedenheit auf der einen Seite, und reaktionäres Treiben und Wühlen auf der andern: das muß den Zweifel, die Furcht und das Mißtrauen immer höher steigern, und die revolutionäre Aufregung auf eine Fieberhitze hinaufstreifen, deren Krisis entsetzlich sein wird. Gott schütze unser armes Vaterland!

Englische und deutsche Freiheit.

Mit lästernen, sehnsüchtigen Blicken waren wir Deutsche gewöhnt, hinüber nach Englands Küsten zu schauen. Seit langer Zeit hat man uns brittische Institutionen, brittische Verfassung als die vollkommensten Musterbilder europäischer Staatsweisheit hingestellt; Freiheit und England, Volkvertretung und brittisches Parlament waren in unserem Geiste eng verbundene, fast unzertrennliche Begriffe, und noch vor kurzer Zeit erschien es als der höchste Zielpunkt unsers Strebens, als das Ideal unserer kühnsten Wünsche, ähnliche Einrichtungen auf deutschen Boden zu verpflanzen, und mit dem glühendsten Danke würden wir aus der freiwillig dargereichten Fürstenhand die Nachbildung eines englischen Parlaments in den deutschen Residenzen begrüßt haben. Und jetzt? Welcher Deutsche, in dessen Busen ein freiheitsliebendes Herz schlägt, denkt engherzig genug, mit Englands Scheinfreiheit sich hinhalten zu lassen, welcher Staatsmann könnte es wagen, ungestraft das kaum errungene, durch Blutströme theuer erkaufte Kleinod unserer Freiheit so freventlich zu bestechen, daß er uns zumuthen sollte, unser frisch aufstrebendes Freiheitsgefühl durch den Hemmschub englischer Aristokratie, englischer Frömmelerei, englischer Selbstsucht, anhalten und einengen zu lassen? Eine Freiheit, die nicht Gemeingut aller Staatsbürger ist, verdient diesen Namen nicht; es ist nur Lug und Trug, falsche Münze, die man für echte, vollwerthige ausgeben möchte, es ist eine Entweihung des heiligen Namens, ist nichts als ein Hervorrufen neuer privilegirter Kasten, ist eine Verletzung, eine Verhöhnung der Menschenrechte des größten Theiles der Bewohner eines Landes. Mögen mit solcher Puppe die Engländer sich begnügen, wir weisen verschmähend sie zurück! Der Britte führte das Gebäude seiner politischen Institutionen zu einer Zeit auf, wo mittelalterliche Begriffe und Vorurtheile noch mit fester Wurzel in dem Geiste Europas hafteten, seitdem mußte man Schritt für Schritt der selbstsüchtigen Aristokratie, dem im reichsten Einkommen schwelgenden Klerus einzelne Rechte abfeilschen oder abnötigen, und als endlich gegen Ende des verfloffenen Jahrhunderts die großen, welterschütternden Ideen in Frankreich ausblühten, und mit mächtiger, nie geahnter Kraft die Völker Europas ergriffen, da wurde England am allerwenigsten berührt von dem heiligen Feuer, das alle Länder durchströmte. Theils war die Mehrtheit der arbeitenden Bevölkerung durch Armuth und Laster so ent-

nervot, daß sie durch eigene Kraft nicht zum Bewußtsein ihrer Lage kommen konnte; theils wußten die Aristokraten, welche das Auser in Händen hatten, mit schlauer List den Nationalhaß, der den Franzosen von jeher von den Engländer trennte, zu benützen, um in Strömen von Blut die neuen Ideen zu ertränken. Englische Armeen mußten kämpfen, England muß von seiner ungeheuren Staatsschuld erdrückt werden, damit der Aristokrat seine Privilegien behalte.

Anderß ging es in Deutschland. Langsam sehen wir die edle Frucht heranreifen, und während ihr uns als unfruchtbare Theoretiker verachtet, erwachte allmählig das Volksbewußtsein, tränkte sich mit den großen Ideen der Zeit, wurde groß und kräftig unter Leitung philosophischer Wissenschaft, und plötzlich seht ihr euch von uns überflügelt.

Um was ihr noch lange engherzig mäckeln werdet, haben wir bereits errungen. Deutschland kennt keinen Censur, Deutschland kennt keinen Religionsunterschied in seinem Parlamente, Deutschland kennt keine Geburtsvorzüge bei den Wahlen; Deutschland will die wahre ächte Freiheit, und ist stark genug, sie trotz aller Reaction zu erringen und zu erhalten. Wir beneiden dich nicht mehr Britte! Wir sind stolz darauf Deutsche zu heißen.

Dr. Benisch.

Ungarn.

Die wichtigste Frage liegt uns vor: Die Tendenz der Walachen oder wie sie sich nennen, Romanen. Diese erklärten seit dem ersten Augenblick der neuen Aera den engen Anschluß an die Magyaren, sehen wir zu, was sie seit der Zeit thaten.

Die Walachen, größten Theils der nicht unirten griechischen Kirche angehörnd, stehen seit Jahrhunderten unter dem Despotismus der serbischen Hierarchie; als sie erfuhren, daß die Serben in Katlowitz den Metropolit (Oberhaupt der griechisch nicht unirten Kirche in Ungarn) am 13. Mai zum Patriarchen ausgerufen hatten, legten sie einen feierlichen Protest gegen diese Proclamation ein, theils weil sie sowohl gegen die bürgerlichen Geseze, theils weil sie das wahre Recht der Romanen mit Füßen getreten. Die Romanen erklären, daß sie die serbische Hierarchie nie anerkennen und die Serben über die griechisch nicht unirte Kirche, sowohl in Kirchen- als Schuladministration für ihre eigenen Söhne von der ungarischen Regierung auswirken; und weil die Richtung und Tendenz der Serben gegen das Vaterland und die Monarchie gerichtet ist, so erklären die Romanen als zwei Drittheil der griechisch nicht unirten Kirche diese Wahl für null und nichtig, sowohl in kirchlicher als bürgerlicher Hinsicht.

Die Abgeordneten aller walachischen Gemeinden erklären ihren ungarischen Brüdern Anhänglichkeit, Sympathie und Zutrauen, wie auch dem ungarischen unabhängigen Ministerium mit der Bedeutung, daß sie für der heiligen ungarischen Krone Ruhm, und für die Reichseinheit mit patriotischer Aufopferung zu kämpfen bereit sind aus Liebe zum gemeinschaftlichen Vaterland.

„Indem wir — so lautet es weiter — unsern aufrichtigen Beruf, in warmen Worten enthaltene Grundsätze vor dem, mit dem Zutrauen der Nation bekleideten Ministerium darthun, verpflichten wir uns zu erklären: daß unser Verfahren sich nicht auf menschliche Gebrechlichkeit gegründet, welche sich in den Stunden des Ruhms, der Macht freiwillig hingibt, sondern unsern romanischen Ursprunge getreu und consequent, in der Noth wollen wir den Magyaren zu verstehen geben, daß wir seine wahren und aufrichtigen Freunde sind. Was unser Schicksal anbelangt, so nahen wir uns mit bescheidenen Wünschen der Regierung der Nation. Auch wir haben

von den Stiefzeiten der Vergangenheit Wehen, auch wir haben gerechte Forderungen, denen abzuhefen wir um so weniger zaudern, weil wir überzeugt sind, daß durch diese Abhilfe die dem Vaterlande drohenden Besorgnisse vernichtet werden.

Unsere Wehen beginnen dort, wo der Slavismus vor etlichen Jahrhunderten durch seine Zudringlichkeit unsere lateinischen Buchstaben ausrrottend, die illyrischen Buchstaben in Kirchen- und Schulbücher einführend unsere Nation von dem civilisirten Europa abzuschließen gedachte, um uns durch den moralischen Zwang in den Slavismus um so leichter einzuschmelzen. Und weil unser dem romanischen Ursprunge getreuer Charakter nicht wankelmüthig gemacht werden konnte, so benützte man unsern isolirten Zustand und ohne daß unsere Nation berufen oder befragt worden wäre, verfaßte man das bekannte „illyrium declaratorium“ und riß unsere romanische Nation mit ihrem Glaubensbekenntniß unter des Slavismus menschaft, seit welcher Zeit die serbische Hierarchie die ganze nicht unirte altgläubige Kirche und Schulangelegenheit, mit bedeutenden Schaden unserer Nation beherrschte und monopolisirte. Der Grundsatz der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit duldet es nicht, daß ein Volk des allgemeinen Vaterlandes über das andere herrsche, und weil die Natur, der Charakter und die Sprachverschiedenheit, mit einem Worte, die politische Aufgabe der Romanen es fordert, daß wir die Identificirung des Slavismus vernichten: so sprechen wir es ganz offen und entschieden aus, daß wir den Ansprüchen unserer romanischen Nation und unserm eifrigen Bestreben gemäß, den Grundsatz der Trennung von Serben in kirchlicher und Unterrichtsverwaltung offen erklären. Und wie die neuesten serbischen Umtriebe klar beweisen, nahm der Metropolit der nicht unirten Kirche, an diesen Umtrieben Theil, und wich somit vom Wege des Gesezes. Es können daher die Mitglieder unserer Nation die Verwaltung in Seelen-Angelegenheit in seiner Hand concentrirt nicht anerkennen, ohne sich in Ungeßlichkeit zu verwickeln.

Daher verlangen wir eine vom Karlowitzer Metropolit unabhängige, abgeordnete kirchliche Verwaltung, welche bis zur gesetzlich einberufenen Kirchenversammlung, mit erzbischöflichem Range ad interim provisorische Macht ausübe.

Die Regierung soll einen Commissär ernennen, unter dessen Vorsitze eine Commission von romanischen und serbischen Mitgliedern gleicher Zahl den Fundationszustand der Kirchen und Schulen, die Verhältnisse der bestehenden Klöster, Documente, Stiftungen untersuchend, die Absonderung

Selbstständige Kirchen- und Schulverwaltung aus unsern Söhnen, der romanischen Nation, zusammengesetzt, von der serbischen Hierarchie in keiner Hinsicht abhängig.“

In Pesth von der Sitzung der romanischen Abgeordneten Ungarns. Die Unterzeichnungen sind in „Pesti Hirlap“ zu lesen.

Dies ist der Sinn der Adresse in Kirchen- und Schulangelegenheit, von den politischen Wünschen ein anderwärts. Das Entgegenkommen und der Ton der Adresse läßt erkennen, welche aufrichtiger Freund der Romane des Magyaren sei, der Grundcharakter, die Sympathie und seine Lage, welche ihn zum Magyaren hinzieht. Man wird staunen und nicht begreifen, warum der Walache Siebenbürgens sich gegen die Union Siebenbürgens mit Ungarn auflehnt, um so mehr wird man staunen, weil durch diese Union unter dieselbe Regierung zugleich die Vereinigung der Walachen beider Länder bewirkt wird, und somit ihre gesammte Kraft vereinigt und verstärkt wird; aber eben darin besteht die höllisch-jesuitische Macht, daß man dem armen kurzächtigen Walachen Siebenbürgens durch verschiedene Ver-

iprechungen, welche man zu halten nie gesonnen war, weiß machte, welches Glück ihm in der Absonderung erblicke. O ihr Auswürfe der Menschheit, die Zeit wird noch kommen, wo ihr von Menschen und Gott zur Rechenschaft gezogen werdet!

Die erwähnte Adresse ist für Ungarn in jeder Beziehung höchwichtig, denn wir wollen die Romanen im ungarisch nationalen Gesichtspunkte ausgebildet, d. i. daß sie nicht nur ihre Sprache nicht ablege, sondern im Vereine mit der diplomatischen Sprache, wie auch ihr Wunsch ist, kräftig aufblühen, im Feldbau, Merkantilischen ein regsameres Leben führen, mit einem Worte, daß sie auf eine solche Stufe des Wohlstandes und der Bildung gelangen, daß ihren Moldau-walachischen Brüdern der Anschluß an Ungarn wünschenswerth sei, nur somit kann der barbarischen Knutenherrschaft die Hoffnung benommen und ihrer Ausdehnung ein kräftiger Damm gesetzt werden.

Die Regierung muß sich daher sonder Zaudern an die Spitze der walachischen Bewegungen stellen, den Grundsatz ihrer kirchlichen Scheidung von den Serben definitiv sogleich aussprechen und der Illirismus ist geschlagen. Heute soll die Regierung diesen Grundsatz aussprechen, morgen ziehen hunderttausende der kräftigsten Romanen gegen Croatien und ihre Schwerter werden die Trennung vollziehen. Zwei Drittheile der griechisch nichtunirten Kirche machen die Walachen in Ungarn aus, und doch bemächtigt sich die Serben in Kirchen- und Schulsachen der Suprematie und verdrängten die Walachen; zwei Drittheile von der Nationalklasse werden die Romanen fordern, von welcher nur Serben begünstigt und ihnen zur Einwanderung verholfen wurde, damit sie ihre Zahl vermehren und den Romanen Widerstand leisten könnten. Hiermit wird es klar, daß der Romane der natürlichste Feind der Serben und der natürlichste Freund der Magyaren ist, denn nur so kann er durch seinen engen Anschluß an Ungarn das serbische Hierarchie-Joch abschütteln und auf eine große Zukunft rechnen. Enger Anschluß der Romanen also an Magyaren sei der Wahlspruch.

Man wird fragen, wer der jungen romanischen Generation im ungarischen Geiste sich zu entwickeln den Grund legte, wem der Romane und Ungar dies verdankt? wer war der Bescheidene, unbekannt zu bleiben wollende Mann, der auf Ruhm, Ehrgeiz Verzicht leistete, aus reiner uneigennütziger Begeisterung für die Menschheit, Civilisation, Vaterland zu diesem heiligen Zwecke sogar seine Habe zusetzte und dies nicht heute sondern vor Jahrzehnten? wer war der geniale Mann, dessen Saat für das Wohl Ungarns Gott segnete! und so schnell aufzublühen verhalf? — Kövér — die Daten von diesem ehrlichsten und edelsten der Menschen hole man bei dem oppositionellen Lemesvárer Comitatus ein, befrage man den Ausschuß der Romanen; dieser Mann war Jahre lang in Wien als Hofsekretär wegen seiner oppositionell-biederer Gesinnung verbannt; und wie lohnte ihm die ins Ministerium getretene Opposition? — Man fand für ihn keinen Wirkungskreis, man theilte ihn nicht einmal ein, aber für einen Löwen fand man eine Stelle? dieser übertrieben bescheidene Mann, dessen Verdienste wir mehr als seine Person kennen, könnte im Banate bei den Walachen entschieden für das Ministerium arbeiten und man vergiebt seiner, man läßt ein so wichtiges Individuum unbeachtet, und gewisse Leute exaltirt man, die zu exaltiren wären!!! so arbeitet das Ministerium gegen seine eigenen Interessen, mögen sich die Minister Deak und Klauzál auf ihre Landtagszeit zurückdenken, ob sie sich dieses Mannes als Ablegaten nicht erinnern? ? ? ! !

Wir begannen bei dieser Frage abermals die Initiative und ma-

chen das Ministerium auf die walachische Frage aufmerksam und zwar, bevor durch die verführten Walachen Siebenbürgens auch bei den untrigen gehegt wird, lege man die Hände nicht in den Schooß, denn die hohe Hand, welche die Zügel von den illirisch-sächsischen Umtrieben hält, wird das Feuer überall anschüren, dann sage das Ministerium nicht daß die Presse post festa mit Rathschlägen hervorrückt.

Seine Majestät der Bän Iellasiich befohlen auf alle Klassen Beschlag zu legen, geruhen Ihre Kriegsmacht gnädigst zu organisiren, der Aufstand en Masse und Gemeindeweise ist angeordnet, auf alle Güter ungarischer Eigenthümer Beschlag gelegt, alles was sich wagt, seine Gesinnung an Ungarn zu verrathen, wird aufgehängt, wer auswandern konnte war glücklich, jetzt ist mehr keine Rettung. Das ungarische Ministerium ist mit diesen Empörern (nun sind die Augen noch nicht offen?) auf dem gefeglichen Wege nicht weit gekommen; warum zieht man keinen Damm an der Gränzcomitarten und warum fängt man nicht alle diejenigen zusammen die sich mit illirischen Farben zeigen, um dadurch der ferneren Ausdehnung des Uebels vorzubeugen? In Kikinda ist Ruhe, warum schreit man nicht noch energischer ein? ? ?
Sóltónyi M.

Des alten Schulmeisters Glossen über die gleichmäßige Vertretung der Völker, also über die Frage: ob 1 oder 2.

Angenommen, daß die Völker aus lauter Menschen zusammengesetzt sind, möchte man glauben, die gleichmäßige Vertretung derselben bedeute etwas solches, wie wenn eine Gesellschaft von 100 Personen etwas mit einander im Guten abmachen will; aber, damit das Geschäft vereinfacht werde, sich in 10 Gruppen theilt, deren jede aus sich selbst einen Vertrauten, Vertrauensmann, oder Vertreter wählt, und demselben die Vollmacht ertheilt, mit den andern 9 Vertretern in ihrem Namen auszumachen, was eben auszumachen ist.

In dieser einfachen und so leicht aufzufindenden Meinung wird man jedoch gar sehr beirrt, wenn man die Zeitungen liest; denn es finden sich darin zahllose Aufsätze vor, die mit einander im vollkommensten Gegensatz stehen: weil die einen das Parlament oder den Landtag in einer, die andern hingegen in zwei Kammern constituirt wissen wollen. — Und höchst merkwürdig tritt dabei der Umstand hervor, daß die Einkammerer ihren Wunsch und Willen sehr einfach, kurz und bündig von sich geben; während die Zweikammerer eine so bewunderungswürdige Stylistik und Polemik zu Tage fördern, so oft mit sophistischem Vorspann fahren, und so oft, die Sache nur noch mehr verfinstern, Commentare liefern, daß man sie für bestochen halten könnte, wenn man nicht so vollkommen überzeugt wäre wie ich, daß alle Schriftsteller grundehrliche Leute und daher solcher Erbärmlichkeit gänzlich unfähig sind.

Am meisten und vor allem Uebrigen muß es aber demjenigen, der bisher der Meinung war, daß das Parlament u. s. w. eigentlich die Staatsbürger, also die Menschen zu vertreten habe, auffallen, wenn dieser einfache Ausdruck mit den Worten commentirt wird: gleichmäßige Vertretung des Grundbesitzes (auch des bäuerlichen), des Gewerbflusses und der Intelligenz!

Wie soll man das verstehen? — Warum kommt der bäuerliche Grundbesitz nur in der Parenthese vor? — Warum wird der andere Grundbesitz nicht auch mit seinem Taufnamen benannt? — Oder soll etwa der eine Grundbesitz auf andere Weise vertreten werden als der andere? — Warum ist denn unter den Gegenständen der Vertretung gerade der Mensch

nicht genannt? — Und wie soll man es anfangen, um so ungleichförmige Dinge gleichförmig zu vertreten?? — Wie viel Currentlasten Industrie, wie viel Kubiklasten Intelligenz, wie viel Meilen häuerlichen Grundes, wie viel Schock Menschenköpfe, sollen da bei einer Quadratlasten des anonymen Grundbesitzes (und insbesondere eines großen Urwaldes) gleich geachtet werden? — Wie viel kleine Intelligenzen werden gleich zu taxiren sein einer großen? Wie viel Intelligenzen, Industrielasten, Grundbesitzungen, Menschenköpfe werden endlich gleich sein einem Zentner roher Muskelkraft? und noch einmal endlich: wird bei zwei Individuen, deren eines mit großer, das andere mit kleiner Intelligenz behaftet ist, auch in der Muskelkraft das gleiche Verhältniß obwalten? —

Wahrlich! der Weise aus dem Morgenlande ist noch nicht angekommen, der den richtigen Maßstab für diese Vergleichen zu liefern vermöchte; und gleichwohl wird es versucht auf sehr labyrinthischem Wege aus dem oben berührten Commentar die Gründe ab- oder herzuleiten, um derentwillen das Zweikammersystem die wahre Panacee sei, und das Einkammersystem dem Volke nur Unglück und Elend bereiten könne! —

(Schluß folgt.)

Einiges von Kirchen-Inventarien.

Die Dominikanerkirche in Wien hat einen goldenen Kelch, welcher unansehnlich scheint, auch fast gar nicht zum Gebrauch kommt, dessen Werth aber im Inventar auf 6000 fl. angegeben. In Heiligencruz, zur Kirche gehörig, ist eine Monstranze, wovon die Lunula bloß im Werthe von 40,000 fl. angegeben ist.

Der erstaunliche Reichthum von Mariazell ergibt sich schon aus Folgendem (Storz, Beschreibung von M. Zell):

a) Gnadenaltar.

Das 100 Mark schwere silberne Kreuz.

Das 1000 Dukaten wiegende Bildniß der Erzherzogin M. Antonia.

Das 1000% Dublon schwere Bildniß eines verstorb. Prinzen (1716).

Die goldene Lampe des Kaiser Josef II. und mehr dergleichen.

Das 12 Zentner schwere silberne Gnadenaltar. Dabei zu merken: 2 Engel mit von Edelsteinen schimmerndem Kranz, unter welchem sich 2 mit sehr schönen Steinen besetzte vergoldete Herzen befinden, — ferner 2 Engel mit lilienförmigen Leuchtern — ferner 2 Engel, 47 Mark schwer: es ist nach der Beschreibung anzunehmen, daß diese kostbaren Verzierungen nicht im Gesamtgewichte der 12 Zentner einbegriffen sind.

Die 6 silbernen Leuchter.

Das 200 Mark schwere silberne Antependium.

Der Schmuck des Kleides vom Grafen Altrahy, wovon das Gold 63% Dukaten wiegt, die Rubinen und Diamanten ungerechnet; die goldene Schnur mit Granaten, das diamantne Halsband.

Die 31% Mark wiegende Lampe der M. Theresia.

Die 3 Lampen von 12 Mark.

Die größere und kleinere silberne Opfertafel.

Das 400 Mark schwere silberne Sitter mit den 4 goldenen Buchstaben.

b) Hochaltar.

Der Heiland und Gott Vater im Gewicht von 600 Mark Silber.

Die silberne Weltkugel, 6 Fuß im Durchmesser.

Die 17 Mark schweren silbernen Verzierungen des Tabernakels.

Die silberne, sehr schwere Lampe vor dem Altar.

Ich habe bei Aufzählung dieser Kostbarkeiten kleinere Gegenstände übergangen, genug, man bedenke zunächst, daß bis jetzt noch Nichts vom unermeßlichen Reichthume der Schatzkammer aufgezählt wurde.

c) Schatzkammer.

Der silberne Rahmen, 4 silberne Engel mit silberner Glorie.

Der goldene Rahmen mit Perlen und kostbaren Steinen.

Die 9 silbernen Figuren.

Auf dem Altare die silbernen Verzierungen, an dem Postament das 300 Mark schwere silberne Antependium.

Die Leiber der Märtyrer Cleutherius und Cyrill mit einer unzähligen Menge guter Perlen.

Der Kasten mit den vielen Kelchen für die Schatzkammer.

Das Kreuz mit guten Perlen.

Das Halsband mit Herz und in Silber gefaßt.

2 in Gold gefaßte Angehänge mit Dicksteinen u. und ein Pacifical mit Diamanten, Smaragden, Rubinen und silberne Einfassung des Reigerbuschen mit 12 guten Perlen goldene Monstranz mit Dose mit Brillanten und ein kleiner Altar von Gold.

Vier Schnüre großer Perlen mit 200 Stück derselben.

Ein Kreuz von großen Crisoliten und Brillanten . . . In der Beschreibung von M. Zell heißt es: noch sind in dem zweiten Kasten eine Menge guter Perlen, goldener Ketten u.

Im 3. Kasten erwähne ich unter Vielen: 2 krystallene Leuchter mit Silber, ein Ciborium mit Silber geziert, ein Kelch von Silber mit Diamanten, Rubinen und ein zweiter noch schönerer Kelch mit Smaragden, Rubinen und das silberne Postament der großen Fruchtstale, der silberne Rahmen des Madonnabildes.

Im vierten Kasten die Monstranz von Silber mit sehr vielen guten Steinen und die Ringe des Grafen Erdöby. Dieser Kasten vorzugsweise der Edelsteinkasten!

Die übrigen Kästen enthalten Figuren aus Silber in hinlänglicher Menge.

Pauli.

Notizen.

Gestern Mittags hat die plötzliche Abziehung des Offizierpostens der Garnison bei dem neuen Burgthore einige Aufregung hervorgerufen.

Da dieser Posten zu den Thorwachen gehört, so erscheint die Räumung desselben von der Garnison ganz natürlich, und es ist dabei nur zu bemerken, daß die Unterlassung jedes Aviso's an den gegenüberstehenden Nationalgarde-Posten, einen Verstoß gegen die Höflichkeit, die durchaus niemals außer Acht gelassen werden sollte, von Seite des betreffenden Herrn Offiziers in sich schließt. — Vielleicht wird die alles bestiegende Zeit Mißverständnisse ausgleichen, die vor der Hand noch vorherrschend sind, und alle Glieder des Vaterlandes in einen schönen Bund vereinen.